



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wiener Freunde

Keil, Robert

Wien, 1883

2. an Reinhold, 28. Februar 1786

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-53944)

2. Leon an Reinhold

den 28. Februar 1786.

Den 28. Febr. 1786.

Ratschky¹⁾ umarmt Dich brüderlich, u. dankt dir auf das wärmste für die so grossmüthig abgelaufene Absolution seiner poetischen Sünden. Vorzüglich freut es ihn, dass Du die Charakteristik seiner Muse so ganz nach dem Leben getroffen. — —

Nach dem, was Du mir von Göthen geschrieben, muss ich recht sehr bedauern, dass man unsere allumfassenden Genies, um sie nämlich vortheilhaft zu beurtheilen, immer wie ein Perspektivgemälde betrachten muss, das mehr durch die Entfernung, als durch die Nähe unsers Anblicks gewinnt. Das, was mich aus Deiner Nachricht von ihm auf das unerwartetste überraschte, war, ihn, den Verf. von Werthers Leiden u. Götz von Berlichingen nun auch — Proh Sancte Jupiter!!! — als den Verf. einer Osteologie zu wissen. Dadurch seh' ich nun Shakespears treffliche Maxime beym Hamlet: „Es giebt im Himmel u. auf Erde Dinge, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen lässt,“ in ihrer vollkommensten Wahrheit bestätigt. — Da die von Dir angeführten Männer mein Herz eben so sehr interessiren, so werden mir Deine Gemälde von ihnen gleich erwünscht u. willkommen sein. — — —

Gottlieb Leon.

¹⁾ Joseph Franz v. Ratschky (geb. 1757, † 1810), der Wiener Dichter, der seit dem Jahre 1777, später in Gemeinschaft mit Blumauer, den „Wiener Musenalmanach“ herausgab. In Wien erschienen im Jahre 1785 die „Gedichte von Joseph Franz Ratschky“, und Reinhold besprach sie (anonym) im Anzeiger des teutschen Merkur zum Decemberheft von 1785. Er bemerkte über sie: „Diese Dichtungen trügen bei übrigens unvermeidlicher Verschiedenheit ihres Werthes den Stempel des ächten Dichtergenies, die Hauptzüge des Charakters der Ratschky'schen Muse seien eine heitere, blühende, an lachenden Bildern reiche Phantasie und feiner schalkhafter Witz.“ Er lobte insbesondere auch die Maurerlieder mit ihrem philosophischen Ernst, ihrer Würde und Rührung und schloss seine Besprechung mit der bezeichnenden Aeusserung: „übrigens sind auch diese Gedichte voll merkwürdiger Spuren des regen Eifers, der rühmlichen Freimüthigkeit und besonders der seltenen Eintracht, womit gegenwärtig die besten Köpfe in Wien dem Aberglauben und der Schwärmerei entgegen arbeiten.“